

**Laudatio anlässlich der Verleihung des 19. Rattenfänger-Literaturpreis 2022 an Tobias Goldfarb am 7. Oktober 2022**

**Preisbuch: »Niemandstadt«, Thienemann Verlag, Stuttgart 2020.**

*Es gilt das gesprochene Wort.*

Sehr geehrter Tobias Goldfarb,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Griese,  
sehr geehrte Damen und Herren!

Zwei ganz besondere Bücher werden heute preisgekrönt, zwei Bücher wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten. Und es ist mir eine riesengroße Freude, neben dem wunderbar wortlosen »Ausflug zum Mond« nun auch Tobias Goldfarbs wortgewaltigen Roman »Niemandstadt« auf den Sockel zu heben, der ihm der einstimmigen Meinung der Jury nach gebührt.

Ein bisschen bange ist mir aber auch: Wie kann man dieses in jeder Hinsicht phantastische Nicht-nur-Jugend-Buch, dessen Bindung die Fülle seiner Ideen und seine Erzählfreude kaum zu halten vermag, in wenigen Minuten würdigen? Noch dazu, ohne denjenigen von Ihnen, die es noch nicht gelesen haben, allzuviel der eigenen Entdeckungsreise zu verderben? In klassischer Vermeidungsstrategie deshalb erst einmal ein Zitat:

Speaking of the history of stories and especially of fairy-stories we may say that the Pot of Soup, the Cauldron of Story, has always been boiling, and to it have continually been added new bits, dainty and undainty. [...]

Soweit J.R.R. Tolkien, Autor des »Hobbit« und des »Herrn der Ringe« und ein früherer Theoretiker des Phantastischen. Er schreibt diese Zeilen vor gut 80 Jahren, sie übersetzen sich etwa wie folgt:

Wenn wir vom Erzählen, und besonders vom Phantastischen Erzählen sprechen, können wir sagen, dass der Suppentopf, der Kessel der Geschichten, schon immer vor sich hin geköchelt hat, und dass seit jeher neue Zutaten hineingekommen sind: Schmackhafte, aber auch etwas schwerer verdauliche.

Und er fährt fort:

»But if we speak of a Cauldron, we must not wholly forget the Cooks. There are many things in the Cauldron, but the Cooks do not dip in the ladle quite blindly.« –

»Aber wenn wir vom Kessel sprechen, dürfen wir vor allem nicht die Köche vergessen: Viele Zutaten schwimmen im Kessel, aber die Köche schöpfen nicht blind daraus.«

Wenn vor ihrem geistigen Auge jetzt Tobias Goldfarb auftaucht, der wie Merlin oder Miraculix an einem Kessel Zaubertrank steht, vorsichtig umrührt und immer wieder eine Kelle in seinen Laptop gießt, habe ich bisher alles richtig gemacht.

Denn »Niemandstadt« ist ein Roman, der buchstäblich aus dem Vollen schöpft und Tobias Goldfarb ist – verzeihen Sie mir das Wortspiel – ein begnadeter Schöpfer: Er hat in seinem Buch mit viel Finesse ein in sich geschlossenes Kunstwerk geschaffen, das man am besten in Paradoxien beschreiben kann. Vieles davon ist schon in dem schmalen Einblick sichtbar geworden, den uns das Junge Ensemble eben so wunderbar gewährt hat:

»Niemandstadt« ist die sensible Geschichte zweier Jugendlicher, die in der gegenwärtigen Alltagswelt und -kultur erwachsen werden und versuchen, sich auf eigene Wege zu begeben. »Niemandstadt« ist aber gleichzeitig ein süffiger und spannender Urban-Fantasy-Schmöker, in dem Sagengestalten und Moderne bis zum Showdown mit dem Oberbösewicht aufeinanderprallen.

»Niemandstadt« ist stilistisch experimentierfreudig, von der Rhythmisierung der Kapitel über den Einsatz verschiedener Schrifttypen bis hin zur zwiespältig zweiseitigen Coda – und doch aus einem Guss.

»Niemandstadt« ist ein Roman, der (frei nach Kant) die »Großen Fragen« fest im Blick hat und doch nie ins Ideenhafte oder platt Allegorische abdriftet – »Niemandstadt« schöpft, im Gegenteil, das Potenzial voll aus, das der Phantastischen Literatur einzigartig innewohnt: Nämlich in der Welt des Buches unsere Alltagswirklichkeit so zu transformieren, dass die Lektüre gleichzeitig mahnt und unterhält; rührend, satirisch, parodistisch ist, Erkenntnisse provoziert: Tobias Goldfarb stehen der prophetische Kamelhaarumhang und der regenbogenbunte Jakobsmantel gleichermaßen gut.

Ich hoffe, Sie sehen es mir nach, wenn ich an dieser Stelle zur Verdeutlichung eines meiner Lieblingsbeispiele heranziehe und Ihnen dann doch noch ein klein wenig die Handlung verrate.

Eli gerät auf der Suche nach ihrer Freundin (ohne es zunächst zu merken) außerhalb der Großstadt in die magische Traumwelt. Auf der vergeblichen Suche nach dem

Vorortzug zurück in die Stadt gerät sie an ein Pferd, das sich übernatürlich zutraulich zeigt und als Reittier anbietet.

Es ist ein starkes Bild, wie auf ihm Eli in die Stadt reitet: barfuß, mit verschmiertem Makeup, wehenden Haaren und einem Dolch in der Hand. Irgendwo zwischen Clint Eastwood, Jeanne d'Arc und Lady Godiva. Aber diese heroische Pose ist erzählerisch umso beeindruckender, weil sie breitbeinig auf ausgesprochen wackligem, weil urkomisch satirischem Grund balanciert.

Auf dem grauen Pferdchen, das quasi als Schienenersatzverkehr fungiert, sinniert Eli (ich zitiere):

»Ich muss endlich einen Namen für dieses erstaunliche Tier finden. Wie soll ich es nennen? Grey Beauty? Westwind? Mitttelgroßer Donner? Regionalexpress? Warum nicht [Regionalexpress]? Für gute Freunde: RE.«

RE als Normalmaß-Underdog im kinderliterarischen Kanon von »Black Beauty« bis »Yakari«, allein das wäre schon lustig. Aber (nicht nur, weil ich, wie heute auch, gern und oft mit der Bahn fahre): Ein Regionalexpress, der schnell, anstandslos, pünktlich und zuvorkommend seinen Dienst tut – das ist nicht von dieser Welt, das ist wahre Utopie.

Und ganz nebenbei dreht Tobias Goldfarb mit seinem Pferd RE lange vor der unsäglichen Winnetou-Debatte allen Karl-May-Nostalgikern eine lange Nase, die bei Kara ben Nemsis Wunderpferd Rih glänzende Augen bekommen.

»Niemandsstadt« quillt geradezu über vor derartigen kleinen Interferenzen und spielerischen Reibereien, die somit neue Schlaglichter auf die vorangegangenen Texte, aber auch die Welt von uns Leserinnen und Lesern werfen, ohne den erzählerischen Bogen zu brechen, ohne auf Kosten der Stringenz der Geschichte der beiden Protagonistinnen zu gehen.

Wenn wir also noch einmal zum Tolkien'schen Zauberkessel zurückkehren: Tobias Goldfarb kocht mit erlesenen Zutaten. Unter anderem Neil Gaimans »Niemandland«, Astrid Lindgrens »Brüder Löwenherz« und Lewis Carrolls »Alice« erkennen wir, wenn wir unsere üppig gefüllten Teller umrühren, daneben auch William Shakespeares »Sommernachtstraum« oder Jorge Luis Borges »Bibliothek von Babel«. Aber, hier korrigieren wir Altmeister Tolkien, ein Koch ist mehr als ein Essensausteiler:

»Niemandsstadt« ist auch hervorragend abgeschmeckt, ein ganz eigenständiges Kunstwerk, das aus dem Vollen schöpft, aber nicht für Völlegefühle sorgt.

Na dann Mahlzeit! könnte man sagen, aber ich will auf einer etwas gesundheitsbewussteren Note enden. Die alte Frage »Was ist« bzw. »Was kann Fantasy?« hat der geniale Spötter Terry Pratchett seinerzeit folgendermaßen beantwortet:

»Fantasy is an exercise bicycle for the mind. It might not take you anywhere, but it tones up the muscles that can.« – »Fantasy ist das Standfahrrad für den Geist. Es bringt einen selbst nirgendwo hin, aber es trainiert die Muskeln dafür.«

Auch das ist Tobias Goldfarbs »Niemandstadt«: Nicht nur spannend gehaltvoll, sondern auch wegweisend visionär. Deshalb ist es nicht nur ein großartiges Buch, sondern darüber hinaus ein großartiges Jugendbuch.

Lieber Tobias Goldfarb: Vielen Dank für dieses Buch – und ihnen allen: Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

*Dr. Johannes Rüster*

Juryvorsitzender 2022